

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

Extra-Beilage zu No 33. der Mittheilungen vom Sonnabend den 19. August
1843.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Extra-Beilage

zu Nr 33 der Mittheilungen vom Sonnabend den 19. August 1843.

Abschieds- und Dankesworte

an die

zu Hamburg am 6., 7., 8. und 9. August 1843 versammelt gewesenen Abgeordneten Deutscher Mäßigkeits-Gesellschaften *).

Vom Ober-Gerichts-Advocaten Köhler aus Oldenburg.

Wenn ich, dieser verehrlichen Versammlung nicht als Abgeordneter angehörnd, mir erlaube, nochmals das Wort zu nehmen, so hoffe ich, daß darin kein Mißbrauch Ihres Vertrauens gefunden werden kann. Ich werde mich bemühen, möglichst kurz und ohne Abschweifung zu sprechen, indem ich Namens der Herren, welche Sie, verehrte Abgeordnete Deutscher Mäßigkeits- und Enthaltensamkeits-Gesellschaften, hier so freundlich und herzlich willkommen geheißen haben, als Sie uns, auch ohne förmliche Legitimation von Seiten unserer Vereine, den Zutritt zu ihren Versammlungen, ja sogar die Theilnahme an Ihren Berathungen, nicht bloß durch Anhören Ihrer Vorträge, sondern auch durch die Erlaubniß, selbst mit unserm Worte der guten Sache in diesem Kreise förderlich zu sein, gestatteteten, — also Namens der an der einen Seite dieses Saales gereihten **) Deutschen Freunde und Brüder mir noch die Freiheit nehmen möchte, Ihnen, theure Freunde und Kampfgenossen, unseren tiefgefühlten Dank für Ihre Güte öffentlich anzusprechen.

Hat vielleicht auch der Eine oder Andere unter den ehrenwerthen Mitgliedern dieser Versammlung, der als der ersten Vereinigung, wenn auch nicht sämtlicher, doch der meisten zur Zeit bestehenden Deutschen Mäßigkeits-Vereine, angehört zu haben, stets mein Stolz und eine angenehme Erinnerung meines Lebens sein wird, unsere Nachsicht mehr in Anspruch genommen, als es bei der

Kürze der für die Berathungen zugemessenen Zeit völlig verantwortet werden mochte, so wird das in Ihnen, wie in unseren Augen gewiß Entschuldigung gefunden haben, theils in der Ungewohntheit einzelner Redner, theils in der Ungewohntheit einzelner Redner, theils in dem uns Allen innewohnenden hegeisterten Gefühle für die eine gute Sache, der wir mit Hingebung und Eifer, aber auch stets mit ruhiger Besonnenheit und Umsicht, so wie bisher, auch noch ferner unsere Kräfte widmen wollen. — Ja, werthe Herren, Krieg dem Branntwein, Krieg auf Tod und Leben diesem vernichtenden erbarmungslosen Feinde, der uns und die Unsrigen, wenn es auch schon gelungen sein mag, ihn von manchem Posten, aus manchem schwierig zu erobernden Terrain zu vertreiben, noch immer mit seinen gefährlichen und, weil im Verborgenen mehr als öffentlich wirkend, allmähliges Verderben herbeiführenden Waffen, fortwährend bedroht, ja ich wiederhole es, Krieg dem Branntwein, Krieg bis zur völligen Vernichtung des Feindes, sei auch fürderhin unser Aller Lösungswort! — Zu diesem friedlichen und unblutigen Kampfe, welchen wir nicht mit den Waffen der Gewalt, sondern nur mit den geistigen, durch unsere Intelligenz uns gebotenen, durch unseren Eifer für das Gute und Rechte gestählten Waffen führen können, haben wir, aus fast allen Theilen unseres schönen gemeinsamen Vaterlandes hier vereinigt, ja auch durch ferne Brüder aus Ländern, die Deutscher Sprache, Deutscher Sitte noch nicht fremd geworden sind, unterstützt, uns aufs Neue gestärkt, und werden, das läßt sich mit Sicherheit erwarten, das freundliche, gastfreie Hamburg mit neuen Vorsätzen und durch die engere, hier bewerkstelligte Verbrüderung Aller, die mit uns gleiche Zwecke mit gleichen Mitteln verfolgen, zu frischer Begeisterung für die gute Sache erheben, in unsre Heimath zurückkehren. —

Gestatten Sie mir noch, auch den edlen Bewohnern dieser wahrhaft Deutschen Stadt, dieser größten und wichtigsten unter den »Pulsadern unseres freien Weltverkehrs,« wie ich die freien Hansestädte in meiner neuesten, unseren Vereinszwecken gewidmeten kleinen Schrift *)

*) Diese, am letzten Tage der Zusammenkunft flüchtig hingeworfenen Worte, deren Wahrheit und Herzlichkeit gewiß keiner Mißdeutung unterliegen können, waren ursprünglich dazu bestimmt, vor dem Schluß der Versammlung als Dankes-Botum vorgetragen zu werden. Die Zeit drängte aber so sehr, und die meisten der anwesenden, durch lange Sitzungen schon ermüdeten Herren, wünschten den Schluß der Berathungen so schnell herbei, daß der Verfasser nicht im Stande war, seinen Vortrag zu halten. — Wenn er jetzt denselben hier der Öffentlichkeit übergibt, so glaubt er damit nur eine Pflicht der Dankbarkeit gegen die Theilnehmer an jener ersten Versammlung Deutscher Mäßigkeits-Vereins-Deputirter sowohl, als gegen Hamburgs edle Bewohner, deren freundliche Aufnahme stets in seiner Erinnerung bleiben wird, zu erfüllen.

**) Die eigentlichen Deputirten, etwas über 100 an der Zahl, saßen in mehreren Reihen der Länge des Saals nach, und ihnen gegenüber, etwa 30 bis 40, die übrigen zugelassenen Vereins-Vorstände und Mitglieder.

*) „Patriotische Phantasien zur Förderung der Mäßigkeits- Reform — Oldenburg 1843, in Commission bei Carl Sonnenberg.“

benenne, die von mir anzunehmen mehrere der Anwesenden nicht verschmäht haben, unseren herzlichsten Dank für die freundliche Aufnahme auszusprechen, welche uns hier zu Theil geworden ist. — Weit entfernt darin, wie der eine oder andere unserer Hamburger Freunde vielleicht gedacht, wie sie und da auch vielleicht ausgesprochen sein mag, eine Erwidernng für die von uns bei Hamburgs jüngstem Unglück bewiesene Theilnahme zu erblicken — denn auch ohne eine solche Anregung ist man es gewohnt, diese edle Hansestadt in jeder guten Sache mit leuchtendem Beispiele voranzustehen zu sehen — haben wir, das glaube ich, ohne die Bestimmungen der hier Anwesenden zu verkennen, und ohne für anmaßend zu gelten, in Aller Namen wohl aussprechen zu dürfen, darin nur einen ferneren Beweis gefunden, daß die Weltstadt, ungebeugt und ungeschwächt nach solchem Unfalle, noch in ihrer alten Kraft steht und den gleichgesinnten Brüdern freundlich und herzlich stets die Hand zu reichen bereit ist. — Möge diese, durch Handel groß gewordene, aber, das können wir uns nicht verhehlen, durch Uebermaß von Genußsucht in ihren Interessen, wie in ihrer innern Freiheit gefährdete Stadt sich stets mit denselben Gefühlen, welche als uns befehlend so eben von mir ausgesprochen sind, der in diesen Tagen stattgehabten Vereinigung erinnern, möge sie stets eingedenk sein, daß sie noch Viel zu thun habe, um, auf dem einmal betretenen Wege des Fortschritts in der Mäßigkeit=Re-

form gleich uns stets wandelnd, endlich dem Ziele, das uns Allen vorstehet, immer näher und näher zu kommen. Dann wird mit der Verminderung des Branntweingenußes oder gar mit der Vernichtung dieses Todfeindes des menschlichen Geschlechts — wenn es uns Jüngern in dieser Versammlung noch vergönnt sein sollte, diesen Triumph unster guten Sache zu erleben, an dessen endlicher Erlangung ich wenigstens nicht mehr zweifle — ein neues Leben in alle Kreise der Gesellschaft dringen und ein neues besseres Zeitalter, welches vorzubereiten und möglich zu machen unser Beruf ist, herankommen, ein Zeitalter, welches auch dem Niedrigsten im Volke das Gefühl seines Menschenwerths durch das erhebende Bewußtsein, rein menschlichen Zwecken nach Kräften zu dienen, verleihen wird. — Daß diese Zeit wie für uns Alle, so auch namentlich für diese uns so freundlich empfangende vaterländische Stadt möglichst nahe sein, daß es der Mehrzahl von uns noch vergönnt werden möge, den endlichen Sieg mit zu erkämpfen und dessen Früchte zu genießen, das ist ein Wunsch, den ich hier gewiß im Sinne und Geiste von uns Allen auszusprechen mir erlauben darf. — Möge unsre Kraft in Erstrebung dieses Zwecks nie abnehmen, unser Eifer nie erkalten. Und somit Gott befohlen bis zum freudigen Wiedersehen, vielleicht nach Jahresfrist! — Es Lebe hoch Hammonial!

Hamburg, 1843, August 9.

Correspondenz-Nachricht.

Wiel auf Föhr, 1843, August 13. — Bei einem Aufenthalte von einigen Stunden an diesem noch wenig bekannten, aber dem Aussehen nach ganz vortreflichen Seebade, dem Hauptorte der kleinen, 16 Dörfer zählenden Insel, wurde mir die für jeden Oldenburger gewiß erfreuliche Kunde, daß unser Kammermusikus, Herr Gröffe, kurz vorher ein sehr besuchtes Concert gegeben und die Ehre gehabt habe, zweimal vor dem Könige und der Königin von Dänemark zu höchsten größter Zufriedenheit zu spielen, obgleich zur selben Zeit noch einige andere Virtuosen auf dem Violoncell anwesend gewesen sein sollen. — Dies zur vorläufigen Nachricht. — Näheres wird der Künstler selbst, dessen Rückkehr von Helgoland, wo er noch Concerte zu geben beabsichtigt, bald bevorsteht, seinen Freunden und Bekannten demnächst mittheilen können.

Bei dieser Veranlassung erlaube ich mir noch, denjenigen Theil des Publicums, welcher ein auswärtiges Seebad besuchen will, auf die vortrefliche Lage der erst seit 1824 bestehenden Seebade-Anstalt zu Wiel auf der dänischen Insel Föhr, dessen Badestrand den Vergleich mit dem der besten anderen Seebäder nicht zu scheuen braucht, aufmerksam zu machen. Außerordentlich billige Preise, freundliche fröhliche Menschen und vielfache Gelegenheiten zu angenehmen Landpartien machen den Aufenthalt nach dem Urtheile aller Besucher sehr empfehlenswerth. — Für eine rasche Ueberfahrt wird an jedem Sonnabend während der Bade-Saison von Hamburg aus mittelst der einer Actien-Gesellschaft gehörenden Dampfschiffe: Elbe, Patriot und Henriette, in der Art gesorgt, daß man am Sonnabend früh 7 Uhr abfahrend, Abends 6 oder 7 Uhr in Helgoland, und, am folgenden Vormittage früh weiterschiffend, zwischen 10 und 11 Uhr zu Wiel auf Föhr eintrifft. In diesem Jahre ist dieses Seebad auch noch durch die bis jetzt etwa 14 Tage dauernde Anwesenheit der königlichen Familie und durch ein glänzendes Gefolge von höheren Staats- und Hof-Beamten sehr belebt, ohne daß der ungenirte gefellige Ton dadurch Eintrag leidet, da J. J. Majestäten sich der Gesellschaft auf eine herablassende Weise von Zeit zu Zeit anzuschließen gerufen.

Des Heimathlosen Klage auf Helgoland

Keine Hoffnung ist Wahheit geworden —

Gar Mancher eilt, vom unbestimmten Drange
Zum Kampf getrieben, in die Ferne fort;
Bergebens sucht er Ruh' sich im Gefange,
Entfliehet rasch dem heimathlichen Port.
Ubi bene ibi patria!
Wo es gut ist, bleibt die Heimath ja!

Am besten ist's, wo gut es uns erget,
Wo redlich Streben keinen Spott erfährt,
Wo Lieb' und Freundschaft uns zur Seite siehet,
Im Lebenssturm durch Treue sich bewährt!
Ubi bene ibi patria!
Wo es gut ist, bleibt die Heimath ja!

So laßt mich fliehn das Land, das mich verkannte;
In fernem Meeren, heißer Zonen Gluth,
Die Heimath findet endlich der Verbannte,
Vertraut er nur dem Glück mit stolzem Muth!
Ubi bene ibi patria!
Wo es gut ist, bleibt die Heimath ja!

1843, August 14.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 34.

Sonnabend, den 26. August.

1843.

Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

3. Die Gemäldesammlung.

(Fortsetzung.)

Die neueren Gemälde, welche größtentheils die Zimmer der Großherzoglichen Schlösser in Oldenburg und Nastede zieren, belaufen sich, die zahlreichen Familienportraits ausgenommen, an circa 150 Stück. Unter den interessantesten dieser sind die Gemälde des genialen Tischbeins, besonders die fünfzig kleinen Bilder, bekannt unter dem Namen »Tischbeins Idyllen,« jetzt auf dem Schlosse in Nastede befindlich, in welchen des Künstlers ungemein reiche Phantasie und sinnige Beobachtung der verschiedensten Erscheinungen in der Natur sich am schönsten offenbart. Sie sind zum Theil von Goethe (G. Werke, Taschenausgabe 1840 bei Cotta, 31. Band) und sämmtlich von Hrn. von Rennenkampff in einer kleinen Schrift: »Wilhelm Tischbein, seine Bilder, seine Träume, seine Erinnerungen in dem Herzoglichen Schlosse zu Oldenburg,« so ausführlich und schön erklärt und beschrieben, daß es hier hinlänglich ist, darauf hinzuweisen. Die höchst interessanten Erzählungen in der letzteren Schrift von den Veranlassungen zu einem Theile dieser Schöpfungen, nach des Künstlers eigenen Mittheilungen, zeugen eben so viel, wie die Bilder selbst, von Tischbein's seltenen Gaben und wahrer Künstlernatur. — Neben diesen Idyllen ist ein kleines Bild: »Eine Schaar

von lanzenbewaffneten Amazonen,« welche kühn und munter, ihre wilden Pferde zügelnd, von einer Felsenschlucht herauskommen und dem weiten Felde entgegenprengen, besonders zu nennen; so geistreich erfunden, als meisterhaft angeordnet, dürfte es in dieser Beziehung zu den interessantesten Erscheinungen in der neueren Kunst gehören, die Ausführung ist mangelhaft, doch, da es nur als eine Skizze zu betrachten ist, nimmt man daran weniger Anstoß. In den größeren Gemälden dagegen, tritt seine häufig incorrecte und oberflächliche Zeichnung störender hervor, wie dies namentlich der Fall ist in dem colossalen Bilde: »Allegorie von der Kraft des Mannes.« — Vier, ebenfalls nach sehr großem Maßstabe ausgeführte Darstellungen nach Homer: »Hektor's Abschied von seiner Gattin Andromache und seinem Kinde; Menelaus und Helena's Zusammenreffen nach Troja's Fall; Ulyx, der die Cassandra vom Altare fortzuschleppt und Ulysses Abschied von Nauplia,« so wie das Bild: »Achilles und Pentisilea,« verrathen zwar ein sorgfältigeres Studium des menschlichen Körpers, dagegen fällt in diesen das übertriebene Streben nach Hervorheben des Nackten, wie es in Tischbein's Jugendjahren allgemeine Mode war, unangenehm auf, indem die Gewänder der weiblichen Figuren knapp und wie von Masse dem Körper anklebend, erscheinen. So schön, wie übrigens auch diese Bilder gedacht sind, versöhnt man sich, bei tieferer Betrachtung, auch leicht mit ihren Fehlern, die Anordnung ist durchweg vortrefflich, mehrere der Details sind wirklich schön und in dem Bilde »die Kraft des Mannes,« ist der landschaftliche Hintergrund so meisterhaft componirt, daß er allein als ein bedeutendes Kunstwerk zu betrachten ist.